

Kurzformel nicht ein neuer Glaube, sondern der alte Glaube neu artikuliert wird.

2. Es müßten Frageraster vorgestellt und an Beispielen veranschaulicht werden, die eine gefundene Kurzformel des Glaubens sowohl auf das Ganze der christlichen Überlieferung als auch auf das Ganze des gegenwärtigen Lebens bezieht (also z. B.: Was bedeuten in dem von mir gefundenen Verständnis des christlichen Glaubens: die Weltreligionen, die Sakramente der Kirche, das Leben in der Gemeinde, der trinitarische Gottesglaube, die Institution des Papsttums, die menschliche Sexualität, die menschliche Arbeit usw.).

Zu 3: Einer solchen „Anleitung zur Erarbeitung einer Kurzformel des Glaubens“ käme folgende Aufgabe zu:

1. Im schulischen Religionsunterricht: Erprobung des christlichen Glaubens auf seinen möglichen Beitrag zur Lebensorientierung hin und dialogische Abgrenzung nichtgläubiger Schüler durch entsprechend anders formulierte „Weltbekenntnisse“ und „Lebensformeln“ (Bleistein)²; dadurch Motivation zu einer Auseinandersetzung, die ein begründetes gegenseitiges Verstehen ermöglicht.

2. In der kirchlichen Katechese und in der Jugendpastoral: Suche nach einer lebensphasenspezifischen Identifikation mit dem christlichen Glauben in einer Gesprächsgruppe, deren Mitglieder durch dieselbe Lebensphase und evtl. durch dieselben Lebensprobleme (Eheprobleme, frühkindliche Erziehung, Altersbewältigung usw.) verbunden sind³.

Zu 2: Eine solche „Anleitung zur Bildung einer Kurzformel des Glaubens“ wäre von der Sekundarstufe I an bis hin zum späten Lebensalter ein wichtiges Arbeitsbuch für jeden Menschen, der sich, aus welcher Motivation auch immer, mit dem christlichen

² R. Bleistein, Kurzformel des Glaubens. Prinzip einer modernen Religionspädagogik, Würzburg 1971, Bd. I, 164; Bd. II, 9–19; dazu: G. Baudler, Glaube aufgrund von Erfahrung. Zu Kriterien und Möglichkeiten des Umgangs mit Kurzformeln des Glaubens aus praktisch-theol. Sicht, in: Baudler—Beinert—Kretzer, Den Glauben bekennen: Formel oder Leben? Freiburg—Basel—Wien 1975, 118/119.

³ Vgl. G. Baudler, Der Glaube als Unterscheidungskriterium der Katechese, in: ders. (Hrsg.), Erneuerung der Kirche durch Katechese, Düsseldorf 1975.

Glauben beschäftigen und ihn verstehen will.

Erhard Bertel, Saarbrücken

Zu 1: Für den Praktiker scheinen für den Katechismus zu sprechen:

— Es gibt im Laufe eines Schuljahres und bestimmter Klassenstufen weniger Neuanschaffungen und daher mehr Ruhe im Unterricht.

— Wie die Bibel als Ganzes eine Sammlung des „Wortes Gottes“ ist, so kann der Katechismus die Zusammenfassung der „Lehre der Kirche“ darstellen.

— Dem Religionslehrer wird die Vorbereitung erleichtert, da ihm „sein Stoff“ klar abgegrenzt vorliegt und ihm entsprechende Kommentare angeboten sind.

Wichtiger scheinen mir die Gründe, die gegen einen Katechismus sprechen:

— Es besteht die große Gefahr, daß aus der Pluralität des „katholisch-theologischen Umfeldes“ eine kirchenamtliche Theologie für den Katechismus verordnet wird. Dieser Vorgang muß seiner Natur nach einseitig sein.

— Es besteht die Gefahr, daß aus der Tatsache, daß neben der Bibel der Katechismus steht, die Sätze des Katechismus ein quasi-dogmatisches Gewicht erhalten.

— Aus der Parallelität Bibel und Katechismus kann es leicht geschehen, daß der Katechismus die Bibel zum Zitatenschatz degradiert, statt sie zum Fundament der Katechismusaussagen zu machen.

— Ein Katechismus würde wohl wieder versuchen, eine „systematische Theologie“ zu bieten. Damit wäre alle situative Bezogenheit wieder in Frage gestellt, sowohl was die Klassenstufe als auch was die existentiellen Fragen der Schüler angeht.

— Ein Katechismus müßte schon aus formalen Gründen wieder bestimmte stereotyp didaktischen Elemente in jeder „Lektion“ bringen. Damit wäre dieser Katechismus bestenfalls ein Kom-

promiß. Er könnte nicht berücksichtigen, daß es Niveauunterschiede in den gleichen Stufen der verschiedenen Schulgattungen gibt, er kann altersspezifisch wenig differenzieren und kann die Vielfalt der Sachgebiete nicht berücksichtigen, die sich aus einer fächerüberschreitenden Zusammenarbeit mit anderen Fachlehrern einer Stufe ergeben.

Zu 2: Wenn überhaupt, kann ich mir einen Katechismus nur für die Sekundarstufe I vorstellen. Diese Stufe ist nicht mehr so spontan im Unterricht wie die Grundstufe, und ein geordneter Stoff im Unterricht wird dann als wohltuend empfunden. Aber auch da sollte man sich ständig das Schicksal eines so wohlgemeinten Buches wie „Glauben, Leben, Handeln“ vor Augen stellen. Wie schnell war es aus dem Schulalltag verschwunden.

Zu 3: Aufgaben eines Katechismus sehe ich für RU und Gemeindegemeinschaft.

a) Im schulischen RU wird eine Hilfe erwartet, die die Möglichkeit bietet, sachbezogene Themen zu behandeln, die im Erlebnisbereich des Schülers ansetzen, in der Vorstellungswelt und auch bei den jeweiligen Sinnfragen. Dabei soll berücksichtigt sein, daß dieses Thema durch eine „Stoffsammlung“ aufgehellert wird: Literatur, Bilder etc. Es soll ein Anreiz geschaffen werden, diese existentiellen Fragen an die biblische Überlieferung zu richten und von hierher gemeinsame Antworten zu suchen.

b) In der kirchlichen Gemeindegemeinschaft ist es hilfreich, eine Arbeitsunterlage zu haben, die hilft, die Einübung der Kinder und Jugendlichen in das Gottesdienst- und Sakramentenleben zu ermöglichen. Es sollten „Kurse“ angeboten werden, die nicht nur bis zur Hinführung zu Gottesdienst oder Sakramentenempfang reichen, sondern darüber hinaus gehen und einen „nachbereitenden“ Gesprächsansatz ermöglichen.

c) In der Jugendpastoral sehe ich zur Zeit keine Möglichkeit mit einem, wie auch immer gearteten, Katechismus zu arbeiten.

Felicitas Betz, Ellerbek

Ich persönlich kann mir nicht recht vorstellen, daß ein Katechismus im bisherigen Verständnis notwendig sein soll und es ein tatsächliches Bedürfnis danach gibt. Aber solche Impulse wie sie im Büchlein von Alfons Rosenberg, christliche Lebensregeln*, gebracht werden — teilweise sind sie sehr vorsichtig ausgesprochen und müßten für Schüler natürlich in eine etwas andere Sprache gebracht werden — könnte ich mir als sehr sinnvoll und ein christliches Leben befruchtend vorstellen. Es handelt sich dort nämlich nicht eigentlich um „Regeln“, sondern eher um Impulse, die aufgenommen, meditativ umspielt, im Leben erprobt werden wollen. Manches wird heutigen Ohren vielleicht noch fremd erscheinen, aber mich persönlich berührt zum Beispiel folgendes als notwendig in unserer Situation: die meditative Grundströmung, die eine sich einlassende, zulassende Bereitschaft provoziert, ferner die Anstöße, die gegeben werden, um Auseinandergerissenes wieder in Verbindung zu sehen, zu erleben und zu erfahren, wie: Geist und Leib, Gott und Welt, Mann und Frau, Horizontale und Vertikale, Sichtbares und Unsichtbares..., ferner die Hinführung zu Erkenntnis des Geistigen im Sinnlichen, Wahrnehmbaren... u. a. m.

Josef Blank, Saarbrücken

Was spricht gegen Katechismen? ** Wahrscheinlich genau das, was sie in den Augen anderer höchst positiv empfiehlt. Katechismen sind sehr gut dazu geeignet, den Menschen „feste Lehren“ beizubringen, die man als unbezweifelbar „wahr“ akzeptiert und verinnerlicht. „Glauben heißt, alles fest für wahr halten, was die heilige Mutter Kirche lehrt und gelehrt hat“. Die Argumente oder Beispiele, mit denen Katechismussätze verständlich und einsichtig gemacht werden sollten, hatten nur bestätigende Begleitfunktion; sie sollten

* Vgl. die Besprechung S. 287 f.

** Der folgende Beitrag findet sich — mit einer längeren Einleitung — auch in: Kat Bl 101 (1976) 755 ff.